

Rau(h)nächte-Event 2024 in der Rankmühle

Einstieg:

Wir wollen euch heute zu der Zeit der Rau(h)nächte und dem damit verbundenem Brauchtum hier in unserer Gegend etwas erzählen. **FRAGE: Wer weiß, was es mit den Rau(h)nächten auf sich hat und was der Begriff überhaupt bedeutet?**

- ⇒ **Zeitraum:** 12 Nächte zwischen der Wintersonnenwende (21. Dezember) und dem Dreikönigstag; Startdatum unterschiedlich, oft die Christnacht oder die Nacht vom 25. auf den 26. Dezember
- **Heidnischer Ursprung:** Die Zeit der Sonnenwende hat die Menschen seit jeher beschäftigt, denn sie gilt als verbunden mit dem Kampf zwischen Licht und Finsternis, Gut und Böse, Tod und Leben. Es ist also eine dunkle und gefährliche Zeit, in der einem viel Unglück widerfahren kann.
 - Bereits die Kelten feierten die Wintersonnenwende als Geburt der Sonne. Die Römer feierten am 25. Dezember (erstmal im Jahr 274) die Geburt des Sonnengottes Sol (invictus) = die „unbesiegbare Sonne“. => **BILD**. In der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember feiert die christliche Welt die Geburt von Jesus Christus.
 - „**Die Zeit zwischen den Jahren**“: Wechsel vom Mond- auf das Sonnenjahr während der Herrschaft von Julius Caesars (100 – 44 v. Chr.): Aufgrund des Kalenderwechsels verlängerte sich das Jahr um elf Tage und damit zwölf Nächte, die damals auch "tote Tage" genannt wurden – die heutigen Raunächte.

⇒ **Begriffsherkunft „rau(h)“:**

- **rau** (althochdeutsch) = **kalt, wild** ⇔ Winterstürme mit umfallenden Bäumen, viel Schnee oder Regen => Vorstellung vom „wilden Heer“, das durch die Lüfte jagt, angeführt von **Odin** (nordgermanische Namensform) bzw. Wotan (südgermanische Namensform) auf seinem achtbeinigen Pferd Sleipnir mit Wölfen, Pferden oder Hunden. => **BILD**: Wotan jagt mit Getöse und Geblase durch die Natur. Am Zug nehmen Männer, Frauen und Kinder teil, meist solche, die vorzeitig einen gewaltsamen oder unglücklichen Tod gefunden haben. Der Zug besteht aus den Seelen der Menschen, die „vor ihrer Zeit“ gestorben sind, also durch Umstände verursacht, die vor dem natürlichen Tod im Alter eintraten. Legendarisch ist überliefert, dass Menschen, die den Zug betrachten, mitgezogen werden und dann jahrelang mitziehen müssen, bis sie befreit werden. Allgemein ist die Wilde Jagd dem Menschen nicht feindlich gesinnt; doch ist es ratsam, sich niederzuwerfen oder sich im Hause einzuschließen und zu beten. Wer das Heer provoziert oder verspottet, wird unweigerlich Schaden davontragen.

Weit verbreitet in den Sagen im Schwarzwald waren Vorstellungen an ein wild dahinstürmendes, Schrecken verbreitendes Geisterheer, beschrieben vom Waldkircher Willi Thoma in seinem Buch "Elztäler Sagen". Der Sagenkern sei überall derselbe: "Wenn die Sturmwinde in den Winternächten wüten und Nebelschwaden die Berggipfel verhüllen, jagt der wilde Jäger mit seinem Geisterzug durch die Lüfte ... Besonders in den Raunächten, den zwölf heiligen Nächten, der geheimnisvollen Zeit zwischen Weihnachten und Dreikönig, wütet die heidnische Dämonenwelt." Angeführt wurde die wilde Jagd von einem Unhold aus dem Sagenschatz der jeweiligen Landschaft: dem "Schwarzenberger" (Waldkirch), "Wittenbacher" (oberes Elztal), "Schimmelreiter" (Elsass) oder "Geißenmeckerer" (St. Märgen, Simonswald). Handelte es sich bei diesen wilden Jägern auch in der christlichen Sagentradition um Personen, die zu Lebzeiten reichlich Unrecht getan hatten und denen nun die verdiente Seelenruhe des gottgefälligen Bürgers versagt blieb, so ist doch die Herkunft des Bildes aus vorchristlichen Mythen unverkennbar.

Die wilde Jagd im Schwarzwalde. => STEPHAN

Autor: Eduard Brauer, aus: Die Volkssagen der Stadt Freiburg im Breisgau, 1867

Im Schwarzwald tief, im wilden Grund
Bei'm alten Felsgemäuer,
Dort, wo die Burg des Grafen stund,
Der mit der Hölle lebt' im Bund,
Ist's nächtlich nicht geheuer.

Im Herbst, an Sanct Hubertusfest,
Wenn dicht sich schwärzt der Himmel,
Und scheu das Käuzchen sucht sein Nest,
Erwacht im Forst gen Ost und West
Ein wundersam Gewimmel.

Vom Kandel her ertönt ein Horn;
Der Wild'rer sieht mit Grauen,
Hinjagend über Heck' und Dorn
Vier Reiter, ohne Zaum und Sporn,
Entsetzlich anzuschauen.

Gerippe sind's, die allesamt
Auf Sechzehndern hocken;
Vom Burgherrn grausam einst verdammt,
Weil sie zu rascher That entflammt
Verbot'ner Waidlust Locken.

Mit Keul' und Armbrust, Schwert und Speer
Durchstürmt die düstre Heide
Das hirschberittne Todtenheer;
Voran zu Fuß und keuchend schwer
Ein Greis im Jägerkleide.

Heia! Hussah! Nicht Stock noch Stein
Hält auf das grause Hetzen.
Die Hirsche schnauben lustig drein,
Und schaurig klappert das Gebein,
Wenn über'n Strom sie setzen.

Und wenn erschöpft der Alte sank,
Zerfetzt vom Dornesträuche,
Wird ihm gereicht zum Labetrunk
Ein Becher Bluts als Waidmannsdank,
Und neu beginnt die Scheuche.

Heia! Hussah! frisch auf Gesell!
Den ungestümen Mahnruf

Begleiten Peitsch' und Hundgebell
Und weiter geht's zweidoppeltschnell,
Bis fern erklingt ein Hahnruf.

Wie Wellenschaum im Meeresschlund
Versinkt die Schaar im Boden,
Und bebend zeugt des Wild'ers Mund:
Das ist die Jagd im wilden Grund,
Die wilde Jagd der Todten.

- **ruch = haarig, pelzig** (Ruch- oder Rauchwaren = Pelzwaren)
Vorstellung, dass mit Fell bekleidete Dämonen in dieser Zeit ihr Unwesen treiben, haben ebenfalls vorchristlichen Ursprung und wurden später mit christlichem Brauchtum und Figuren vermischt.

=> **Krampus- oder Perchtenläufe**

Der Krampus ist im Adventsbrauchtum eine Schreckgestalt in Begleitung des heiligen Nikolaus. => BILD

Verbreitet ist er im Ostalpenraum, in Altbayern, in Österreich, Liechtenstein, Ungarn, Kroatien, Slowenien, der Slowakei, Tschechien, Südtirol, Welschtirol (Trentino) und Teilen des außeralpinen Norditaliens. Während der Nikolaus die braven Kinder beschenkt, werden die unartigen vom Krampus bestraft.

In **Neustadt** gab es laut Roland Weis bis ins 18. Jh. den Brauch, dass die jungen Männer des Ortes sich als „Clausen“ (also Nikoläuse verkleideten und durch das Dorf und die Wirtschaften zogen, um die Kinder zu beschenken.

Die Gestalt des Krampus stammt ursprünglich – wie auch viele andere dämonische Gestalten des Alpenraumes – aus der vorchristlichen Zeit.^[1] Außerhalb der Gegenreformationsgebiete blieben die Krampusse vom norddeutsch-protestantisch geprägten Knecht Ruprecht verdrängt. Im bairisch-schweizerisch-österreichischen Alpenraum und in Südtirol hat sich die Gestalt des Krampus mit dem Perchtenbrauchtum vermischt, die mit ihren umgehängten Glocken nach einer Sage den Winter – bzw. die bösen Geister des Winters – austreiben sollen. Lärmende Umzüge mit Masken dämonischer Weiber, heidnischer Göttinnen sowie wilder und zahmer Tiere werden, zu den Kalenderfeiern (römisch-germanische Neujahrs- und Weihnachtsfeste) schon um 500 n. Chr. von Caesarius von Arles beschrieben. So werden die Perchten auch mit der Wilden Jagd in Verbindung gebracht.

Die Perchten stehen wohl im Zusammenhang mit der Sagengestalt der Perchta, deren Name sich von mittelhochdeutsch berchttac, berchtnacht, dem mittelalterlichen Wort für den Feiertag der Erscheinung des Herrn (Epiphania), heute das Dreikönigsfest am 6. Januar, herleitet => **BILDer**; mittelhochdeutsch bercht bedeutete ‚glänzend‘, ‚leuchtend‘ (vgl. englisch bright ‚hell‘: Brigid). Sie ist vermutlich aus der nordischen Göttin Frigg oder Freia hervorgegangen (die Gattin des Odin). Parallelen zur Heiligen Lucia, die v.a. in Schweden verehrt wird => **BILD**. In Mitteldeutschland entspricht ihr die Sagengestalt der Frau Holle, die Fleiß & Gehorsam belohnt und Faulheit & Ungehorsam bestraft. In der Naturheilkunde wird ihr der Holunderbusch als Schutz für Haus & Gesundheit zugeordnet => Sigrid Früh, S. 73: „Hollunder tut Wunder“. Sie wurde als Fruchtbarkeitsgöttin und Beschützerin der Menschen, Tiere und Pflanzen verehrt. Sie gilt auch als Führerin der Seelen der ungeborenen und der ungetauft verstorbenen Kinder.

- **Rauch => ausräuchern von Stube und Stall**

Der Begriff "Raunächte" leitet sich – in einigen Überlieferungen – von dem Brauch des Räucherns ab. Während der 12 Nächte werden Kräuter, Harze und Hölzer verbrannt, um das Zuhause von negativen Energien zu befreien, sich von Altlasten und bösen Geistern zu lösen und das Haus mit positiver Energie fürs nächste Jahr aufzuladen. Dafür wurden spezielle Räuchermischungen verwendet, die je nach regionaler Tradition variierten. Darauf kommen wir (später) noch – in der praktischen Anwendung 😊 – zurück.

Lostage

Die Leute im Schwarzwald sprachen von den Rau(h)nächten als den "Lostagen", weil sie über das "Los", das Schicksal fürs nächste Jahr entschieden. Besonders das Wetter zwischen Weihnachten und Dreikönig wurde aufmerksam notiert. Nach überliefertem Glauben steht jeder dieser Tage für einen der zwölf Monate des neuen Jahres und zeige bereits das Wetter im jeweiligen Monat voraus. Oder in der Christnacht wurde „gelost“ (siehe Badisches Volksleben: in St. Märgen und Aha-Schluchsee). => STEPHAN

Da sich nach altem Volksglauben in dieser Zeit auch die **Tore zur Anderswelt öffneten und mit dem Erscheinen von Hexen, Geistern und bösen Dämonen** (z. B. auch der Teufel) zu rechnen war, musste man sich besonders schützen.

=> Dadurch entstanden Ge- und Verbote, Regeln:

„Es ist verboten, während der Raunächte Wäsche zu waschen und aufzuhängen – das bringt Unglück. Wer sich nicht daran hält, wird bestraft – er zieht den Zorn der Geisterwelt auf sich.“

⇒ Bäuerinnen wuschen "zwischen den Jahren" grundsätzlich keine Wäsche. Dazu heiss es: "Dann wäscht man einen Menschen aus dem Haus."

„Vor diesen Tagen soll alles, was verliehen wurde, wieder im Hause sein. Geliehenes soll man wieder zurückbringen – wer es nicht tut, ist eine Hexe.“

„Wer in dieser Zeit Nägel oder Haare schneidet, der bekommt böse Finger – und wird im kommenden Jahr unter Kopfschmerzen leiden.“

„Scherben bringen Glück – dieses Sprichwort gilt in den Raunächten NICHT. Wenn Gegenstände herunterfallen und zerbrechen, kann das auf eine Trennung hindeuten – insbesondere, wenn es sich hierbei um teure Vasen oder Porzellan handelt.“

„Fremden Tieren soll man in den 12 Nächten nicht trauen. Oft nehmen Dämonen und Hexen deren Gestalt an, um sich heimlich in Haus, Hof und Stall einzuschleichen. Bekreuzigt man sich dreimal, so ist man geschützt.“

„Kerzen, die vor Einbruch der Dunkelheit auf Fensterbrettern aufgestellt werden, vertreiben böse Geister – gute hingegen werden angezogen.“

„Wer in diesen Tagen morgens aufsteht und pfeift, der hat Unglück zu erwarten.“

„In den Raunächten ist jegliche Arbeit, sonst fällt der Wolf über die Herde her und das Vieh wird vernichtet.“

„Zwischen Weihnachten und Neujahr darf nicht ausgemistet und gedroschen werden, sonst hat man es mit Hexen zu tun.“

„Wer sein Bett in diesen Tagen im Freien lüftet, bekommt im nächsten Jahr Krebs.“

„Wer Erbsen oder Hülsenfrüchte in dieser Zeit zu sich nimmt, bekommt Krätze, Geschwüre oder Ungeziefer und stirbt im nächsten Jahr.“

Unglückstage oder verworfene Tage sind der 1.- 6. Januar: Wer an einem dieser Tage geboren worden ist wird unglücklich und leidet Armut, wer erkrankt, erlangt selten seine Genesung wieder, wer sich verlobt oder verheiratet kommt in Armut und Elend. Auch soll man nicht aus einem Haus ins andere ziehen, keinen Prozess anfangen, nicht reisen und nicht handeln. (Unterlenzkirch, Bad. Volksleben)

Besondere Bedeutung wurde der CHRISTNACHT zugesprochen. In der heiligen Nacht sollen Hexen und Geister ganz besondere Macht haben. Deshalb beginnt mit Einbruch der Nacht in regelmäßigen Abständen das Schreckenläuten. Es dauert an bis zur Mitternachtsmesse und vertreibt böse Geister.

Früher ist man in der Christnacht nie in den Stall gegangen. "Dann sprechen die Tiere miteinander", erzählt man sich noch bis heute. In **St. Peter** wollte sich ein Bauer davon überzeugen u. wartete im Stall. Um 12 Uhr sagte der eine Stier zum anderen: „Hirn, was thuen mer morn?“ Der andere antwortete: „D’Bur ins Grab ziehe“ / Voll Zorn holte der Bauer eine Axt und wollte den Stier totschiessen, traf sich aber / selbst u. starb u. wirklich zogen ihn die Stiere am anderen Tag zu Grabe. (Badisches Volksleben)

Ebenfalls belegt für St. Peter im Badischen Volksleben: Ein Weibsbild, das in der Weihnachtsnacht nackt von der Thür anfangen, ohne sich umzusehen, die Stube „wischt“, sieht am Tische sitzend ihren künftigen Gemahl, oder wer im Hause stirbt.

Bonndorf (Badisches Volksleben):

An Weihnachten kann man den künftigen Beruf vorausbestimmen. Man gießt am Vorabend aus 7 Brunnen Wasser in ein Becken und stellt dieses unter die Dachtraufe. Am Morgen geht man in die Engelmesse und nach derselben ist in das Eis im betr. Becken der Name des späteren Berufes eingefroren. Wenn man nicht in die Engelmeß geht, geschieht ein Unglück.

SILVESTER & NEUJAHR:

„Wer in der **Neujahrsnacht** nackt auf einen Friedhof geht und dort Moos von hölzernen Kreuzen sammelt, der wird von der Gicht befreit.“

„Das Silvesterschießen weckt die Saaten der Pflanzen. Böse Geister vertreibt man, indem man über die Brunnen schießt.“

Unterlenzkirch (Bad. VL): „Die Neujahrswünsche zuerst von einem Knaben, Jüngling oder Mann dargebracht deuten auf ein gutes, von Weibsbildern dargebracht, dagegen auf ein schlechtes Jahr.“

„Wem **am Neujahrsmorgen** ein altes Weib zuerst durch die Türe kommt, dem gehen die Geschäfte schlecht. Kommt eine junge, hübsche Frau hindurch, wird es ein erfolgreiches Jahr.“

„Am **Neujahrstag** soll man NICHT schlafen – sonst ist man das ganze Jahr über schläfrig.“

„Wer am **Neujahrstag** zuerst aus der Kirche kommt, der wird zuerst mit der Ernte fertig.“

„Wer am **Neujahrstag** beim Essen zuletzt fertig ist, der kommt zu spät in den Himmel.“

ABSCHLUSS:

Von Nachbarn oder Bekannten wird am Sylvesterabend in Unterlenzkirch vielfach noch das neue Jahr durch ein Weihnachtslied mit folgendem Schlußzusatz angesungen: „**Wir wünschen euch allen ein neues gutes Jahr, Viel besser das neue, als das alte noch war. Wir wünschen euch Glück, den Frieden, die Ruh. Das soll euch Gott geben, den Himmel dazu.**“ => *anschließend Räuchern!*